

welt.de / 10.02.2022

Die Kraft, die angeblich Gutes will, aber Böses schafft

Von Axel Bojanowski

Die Bundesregierung hat die Chefin von Greenpeace ins Außenministerium berufen. Setzt sie ihre Methoden fort, droht ein Brachial-Aktivismus, der Effekthascherei über menschliches Wohlergehen stellt. Nobelpreisträger sprechen gar von „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“.

Den Vorwurf, sie würde Ahnungslose ins Ministerium berufen, braucht sich Außenministerin Annalena Baerbock (Grüne) schon mal nicht gefallen lassen. Mit der Berufung der Green-peace-Chefin Jennifer Morgan als Klimabeauftragte im Auswärtigen Amt hat Baerbock eine ausgewiesene Expertin für internationale Klimaverhandlungen geholt.

Der Fokus auf Klimaschutzlobbyismus ist indes nicht gleichbedeutend mit außenpolitischem Erfolg für Deutschland. Häufig kollidiert Klimapolitik mit anderen deutschen Interessen, sie drohen in den Hintergrund gedrängt zu werden. Und es gibt noch ein anderes Problem.

Mit Jennifer Morgan zieht hochprofessioneller Umweltaktivismus von Greenpeace in die Bundesregierung ein. Das lässt Schlimmes befürchten, denn Greenpeace geht es seit mindestens 30 Jahren kaum um das Wohl von Menschen und Umwelt, sondern ums eigene Geschäft.

Während andere Naturschützer Vögel zählen oder Brücken für die Krötenwanderung bauen, hat sich Greenpeace auf populäre Edeltiere wie Delfine und Wale spezialisiert, die die Organisation mit pompösen Aktionen als Symbole für die eigene Marke inszeniert – hohe Spendenausbeute besonders in Deutschland ist garantiert. Unter Umweltschützern gilt Greenpeace bereits seit Ende der 1980er-Jahre als „McDonald’s“ der Szene, als professionelle Marketingfirma.

Längst ist aus dem guten Geschäft für Greenpeace ein gefährliches Unternehmen geworden. Es begann spätestens in den 1990ern, als Greenpeace 1995 mit schrillen Falschbehauptungen („Ölpest!“) und unter begeisterter Mitwirkung von Journalisten den Erdölkonzern Shell erfolgreich dazu zwang, die ausgemusterte Bohrinne „Brent Spar“ nicht zu versenken, sondern an Land auseinanderzunehmen. Greenpeace musste später einräumen, dass seine Warnung vor der Versenkung irreführend gewesen war.

Doch schon begann der Umweltkonzern seinen erschreckend erfolgreichen Feldzug gegen Nahrungsmittel für hungerleidende Länder, den selbst der Aufruf von 158 Nobelpreisträgern bislang nicht stoppen konnte. Die Wissenschaftler hatten Greenpeace 2016 aufgefordert, seinen Widerstand gegen sogenannten „goldenen Reis“ zu beenden: „Wie viele Menschen müssen sterben, bevor wir von einem Verbrechen gegen die Menschlichkeit ausgehen?“, schrieben die Gelehrten.

Unter der Überschrift „Dieser Reis könnte jedes Jahr Millionen Kindern das Leben retten“, hatte 2000 das Magazin „Time“ über die gelungene Herstellung von „goldenen Reis“ berichtet. Mittels Gentechnik war es Biochemikern gelungen, eine Reissorte mit erhöhten Mengen einer Vitamin-A-Vorstufe zu entwickeln. Hunderttausende Kinder jährlich erblinden an Vitamin-A-Mangel, etwa die Hälfte von ihnen stirbt.

Für Greenpeace aber, deren Vorstände stets um die leicht auszubeutenden Ressentiments gegen Gentechnik wussten, war „goldener Reis“ von Anfang an nur ein „trojanisches Pferd der transgenen Grünen Gentechnik“. Der Umweltverband klagte mit seinem sophistischen Standardeinwand „Risiken

sind nicht auszuschließen“ erfolgreich gegen den Anbau des Nahrungsmittels, seine Aktivisten zerstörten sogar Felder, beispielsweise auf den Philippinen.

2002 setzte Greenpeace einen besonderen Tiefpunkt des Umweltaktivismus. Mitten in einer Hungersnot konnte Greenpeace von der Katastrophe betroffene Länder Sambia, Simbabwe und Mosambik überzeugen, von den USA für die Hungernden gelieferten Mais zu vernichten. Es wäre nicht auszuschließen, dass genmanipulierter Mais darunter wäre, berief sich Greenpeace gewohnt kaltherzig auf das Vorsorgeprinzip.

Selbst der Bekämpfung schwerer Krankheiten stellt sich Greenpeace in den Weg. Mit Gentechnik war es gelungen, die Vermehrung von Mücken zu bremsen, die das Zika-Virus übertragen, das zur Geburt behinderter Kinder führt. Trotz Zika-Seuche in Südamerika in den 2010er-Jahren protestierte Greenpeace gegen die dortige Freisetzung der steril gemachten Mücken-Männchen.

Die Zika-Seuche fiel ebenso in die Amtszeit der nun von der Bundesregierung berufenen Greenpeace-Chefin Jennifer Morgan wie der Kampf ihrer Organisation gegen den Kampf gegen Malaria. Gentechnisch veränderte Malaria-Mücken könnten jährlich Hunderttausenden das Leben retten, doch auch hier gehen bei Greenpeace Mücken vor Menschen.

Auf das Thema Klima gestürzt

Es fällt schwer, ein Thema zu finden, bei dem Greenpeace aufseiten menschlichen Wohlergehens stünde. Auf das Klimathema hatte sich die Organisation 1988 gestürzt, gleich nachdem es auf UN-Ebene gehievt worden war. Greenpeace erstellte einen „Klimawandel-Report“, der mithilfe der Medien besser bekannt wurde als der erste UN-Klimareport.

„Die Stellungnahmen von Greenpeace wurden häufiger zitiert als der Bericht des Weltklimarats“, wunderte sich Bert Bolin, der erste Vorsitzende des Weltklimarats. „Greenpeace hatte erheblichen Einfluss auf Delegierte auf Klimakonferenzen, nicht zuletzt auf jene aus Entwicklungsländern“, schrieb er.

Wenn Greenpeace auf Klimaschutz aufmerksam macht, dann mittlerweile meist mit Gewalt: Ein Fallschirmsprung ins Münchner Stadion verletzte Zuschauer, Zertrampeln beschädigte das jahrtausendealte Weltkulturerbe der Nazca-Linien und Farbe später die Gegend um die Berliner Siegessäule. Ärger ist eingepreist, er bringt Greenpeace besondere Publizität.

Den Klimawandel möchte Greenpeace-Chefin Jennifer Morgan zwar unbedingt bremsen, allerdings nur auf dem für die Menschheit beschwerlichsten Weg – ohne klimafreundliche Kernkraftwerke. Mit Fokus auf Ideallösungen stellen die gewieften Umweltaktivisten sicher, dass ihr Einfluss nicht schwindet, schließlich sind Ideale kaum erfüllbar.

Auf dem UN-Klimagipfel in Glasgow warf Jennifer Morgan den Industrieländern „Grünwaschen der CO₂-Emissionen“ vor, was der Umweltforscher Ted Nordhaus lakonisch kommentierte: „Greenpeace fordert Versprechungen von den Staaten, welche die gar nicht halten können, und nennt diese Versprechungen dann Grünwaschen.“

Die Covid-Pandemie sah Jennifer Morgan als Möglichkeit zur Wende: Es gebe nun die Chance zurückzutreten und die Welt zu überdenken, sagte sie auf dem Weltwirtschaftsforum 2020. Die Konferenz hätte „die große Verantwortung, den Reset-Knopf zu drücken und zu schauen, wie Wohlergehen für die Menschen und die Erde geschaffen werden kann“.

Mit der Greenpeace-Chefin Morgan, so steht allerdings zu befürchten, zieht wissenschaftsferner Branchial-Aktivismus in die Bundesregierung ein, der Effekthascherei über menschliches Wohlergehen stellt. Auch unter Jennifer Morgan war Greenpeace oft die Kraft, die angeblich Gutes will, aber Böses schafft.